

Unterwegs in Floridas Schulbibliotheken

Beobachtungen als „Librarians in Residence“

Helga Hofmann und Julia Rittel

Florida ist eine Reise wert. Touristisch reicht die Palette von den Attraktionen der Disney-Welt in Orlando bis zu beeindruckenden Zielen in der Natur, z. B. den Everglades. Bibliothekarisch, und ganz besonders schulbibliothekarisch, bietet Florida gleichermaßen eine Fülle an Anregungen für ausländische Besucher. Davon konnten wir uns während eines mehrwöchigen Fachaufenthaltes als Stipendiatinnen des vom Goethe-Institut New York initiierten „Librarian in Residence“-Programms überzeugen. In Gesprächen mit Hochschulangehörigen und Multiplikatoren genauso wie bei zahlreichen Bibliotheksbesuchen gingen wir der Frage nach, ob und wie es den amerikanischen Kollegen gelänge, die Schulbibliothek als Zentrum der schulischen Förderung von Lese- und Informationskompetenz zu etablieren.

Die Schulbibliothekarinnen

Das entscheidende Plus, um dieses Ziel zu erreichen, ist sicher die gute personelle Ausstattung: Die Vollzeit-Schulbibliothekarin¹, häufig noch von ein oder zwei Assistentinnen und Ehrenamtlichen unterstützt, ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Besonders hervorzuheben ist, dass so gut wie alle Schulbibliothekarinnen über eine akademische Qualifikation verfügen. Umso erstaunlicher fanden wir, dass es keine Ausbildung für Assistenten gibt. Diese lernen ihre Aufgaben durch „Training on the Job“. Ihre Gehälter sind entsprechend niedriger, und an einigen Stellen wurden aufgrund der aktuellen Wirtschaftskrise bereits schulbibliothekarische durch assistentische Stellen ersetzt.

Unterrichten gehört fast immer zum Job.

Nicht zuletzt aufgrund ihres beruflichen Hintergrunds – 60 % der Schulbibliothekarinnen haben auch ein pädagogisches Studium absolviert – versteht es sich fast von selbst, dass das Unterrichten einen hohen Stellenwert genießt. Je nach Schule steht dabei die Förderung der Lese-, Medien- oder Informationskompetenz im Vordergrund. Oft sind wöchentliche Bibliotheksstunden fest in den Stundenplan der Klassen eingeplant.

¹ Wir benutzen die weibliche Form, denn uns sind in 21 Schulbibliotheken nur ein männlicher Bibliothekar und ein Medienspezialist begegnet

Mehrmals haben wir gehört, dass die Schulbibliothekarin Mitglied des Schulleitungs- oder Schulentwicklungsteams ist. Eine solche Position stärkt natürlich die Verankerung der Schulbibliothek in der Schule ganz erheblich. Dazu kommen, wie in den USA üblich, Standards, die die Rolle der Schulbibliothek gleichermaßen unterstreichen.

Weiterbildung auf hohem Niveau

Um das Erreichte zu halten, stehen zahlreiche Fortbildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Darunter ist die jährliche Konferenz des Schulbibliotheksverbandes FAME², an der wir sowohl als Teilnehmerinnen wie auch als Referentinnen teilnehmen konnten, eine der wichtigsten Veranstaltungen. Auf die Frage, wo die Entwicklung hinginge, teilte uns Vic Burke vom Organisationsteam mit, dass technologische Aspekte eindeutig auf dem Vormarsch wären und bereits die Hälfte der insgesamt gut 100 Workshops ausmachten. Web 2.0, neue Online-Tools und Softwareentwicklungen seien die Themen, mit denen man sich derzeit auseinandersetze. So warb z. B. Professorin Linda Swaine in ihrem Workshop dafür, Web 2.0-Instrumente aktiv für die Vernetzung in der Schule einzusetzen. In diesem wie auch anderen Workshops zeigte sich, wie umfassend sich viele der schulbibliothekarischen Kolleginnen als für alle Medien zuständige Dienstleisterinnen in der Schule verstehen und dass es für eine Schulbibliothekarin keine abwegige Vorstellung ist, am Abbau der Skepsis vieler Lehrer gegenüber den neuen Medien mitzuwirken. Besonders interessant war für uns nicht zuletzt die Frage der Zusammenarbeit mit der Öffentlichen Bibliothek. Die Referentin plädierte dafür, in Zeiten ökonomischer Schwierigkeiten mehr zu kooperieren. Aus der sich daran anschließenden Diskussion nahmen wir mit – und dies wurde in Gesprächen bestätigt –, wie groß der Abstand zwischen beiden Welten auch in den USA oft zu sein scheint. Allein aus Versicherungsgründen, so die Begründung, sei es kaum möglich, mit der Klasse die Öffentliche Bibliothek zu besuchen. Es wäre viel einfacher, die Bibliothekarin in die Schule einzuladen, um die Schüler mit Bibliotheksausweisen zu versorgen. Keine schlechte Idee, aber hierzulande geht so manches deutsche Kooperationsmodell weiter.

²

FAME (Florida Association for Media in Education) www.floridamedia.org

Leseförderung hat viele Gesichter

Zurück zu den Schulbibliotheken selbst. Fast alle von ihnen beteiligen sich aktiv am US-weiten Programm "Accelerated Reader" (AR), das teilweise an Antolin erinnert. Die Schüler beantworten am PC Quizfragen zu Büchern, die sie gelesen haben. Ihre Lehrer erhalten regelmäßig Auswertungen über Leseleistung und Textverständnis und können so gezielt fördern. Alle Bücher werden mit Hilfe des Computerprogramms in Leseverständnis-Kategorien eingeteilt. Dabei fließen die bisher erzielten Quiz-Ergebnisse laufend in die Auswertung ein. So sind schon eine Million von 30.000 Schülern gelesene Bücher ausgewertet worden. In vielen Schulbibliotheken sind die Bücher je nach Lesestufe von außen mit unterschiedlichen farbigen Punkten gekennzeichnet. Natürlich gibt es auch kritische Stimmen z. B. zur Einstufung der Bücher oder die Befürchtung, dass das Lesen für AR mehr zur Wiedergabe von Fakten als zu einem wirklichen Verständnis führe. Insgesamt scheint sich das Programm aber durchgesetzt zu haben und gilt als ein Eckpfeiler schulischer Leseförderung.

In vielen Bundesstaaten gibt es außerdem Leseförderungs-Programme, wie z. B. den „Sunshine State Young Readers Award SSYRA“ in Florida, der vom Bildungsministerium und FAME gefördert wird. Dabei werden jährlich 15 Jugendbuch-Titel für verschiedene Altersklassen ausgewählt, über die die Schüler landesweit abstimmen können. Das Programm ist ausdrücklich zur Förderung der Lesemotivation gedacht und deshalb nicht mit Tests oder Ähnlichem verbunden. Auch hier hat uns beeindruckt, wie verbreitet dieses Projekt in der Fläche ist – fast alle besuchten Schulbibliotheken sind dabei.

Wir haben darüber hinaus noch viele andere Aktionen kennengelernt, wie den „Battle of the Books“, in dem sich Schüler der fünften und sechsten Klassen in Kleingruppen Quizfragen zu Büchern stellen und der ähnlich wie der Vorlesewettbewerb in Deutschland auf verschiedenen lokalen Ebenen durchgeführt wird.

Die wirkungsvollste Methode der Leseförderung ist unserer Meinung nach aber eine, die wir an manchen Schulen vorgefunden haben: es gibt für alle verbindliche Lesezeiten im Stundenplan oder eine generelle Vereinbarung, dass täglich 20 Minuten Lesezeit zur Verfügung gestellt werden.

Keine Angst vor Technik

Dass Leseförderung an den Grundschulen – in Florida von der Vorschule bis zur Jahrgangsstufe 5 – einen wichtigen Stellenwert einnimmt, war nicht überraschend. Beeindruckend fanden wir jedoch, mit welcher Souveränität die Schulbibliothekarinnen bereits an Grundschulen ihre Leseförderangebote mit den Möglichkeiten der neuen Medien verbinden. So konnten wir z. B. beobachten, wie einer Vorlesestunde eine multimediale Sequenz folgte. Die Schulbibliothekarin wechselte direkt vom Schaukelstuhl, in dem sie vorlas, an das Smartboard, um das Vorgelesene mithilfe eines Online-Spiels zu vertiefen, um dann wieder zur Geschichte zurückzukehren. In einer anderen Schule wurden wir Zeugen, wie eine Bibliothekarin Drittklässlern die Prinzipien des Bloggens erläuterte und sie dazu anhielt, die Bücher des aktuellen Leseförderprojektes im Blog der Schulbibliothek zu kommentieren. Ein gelungenes Beispiel für die Verbindung von Lesen und Technik!

Diese Offenheit gegenüber der Technik setzt sich in der Mittelstufe – Jahrgangsstufe 6 bis 8 – fort. Hier überzeugten uns wie schon in so mancher Grundschule die Morgenprogramme. Von einem Fernseh- oder Tonstudio aus werden – oft unter der Leitung der Schulbibliothekarin – die Schulnachrichten produziert und live in alle Klassenzimmer übertragen. Für die Schüler ist dies eine hervorragende Übung im Umgang mit Videokameras, Telepromptern, Mischpulten usw. und zugleich eine Kür in der Erstellung von Texten, der Entwicklung der eigenen Präsentationstechniken und nicht zuletzt in Teamarbeit. Sicher nicht übertragbar, aber es verdeutlicht, wie die Schulbibliothek die technischen Möglichkeiten als Chance begreifen kann, um sich als Medienzentrum zu etablieren.

Die High Schools, die wir gesehen haben, sind nach deutschen Maßstäben mit weit über 1.000 bis zu 3.000 Schülern von den Jahrgangsstufen 9 bis 12 meist sehr groß. Neben den üblichen großen Sportanlagen, Musik-, Kunst- und Theaterräumen, Schulküchen und Werkstätten haben sie fast durchgängig eine räumlich großzügige Schulbibliothek mit guter technischer Ausstattung. Leseförderung scheint allerdings nicht mehr im Mittelpunkt der Programmarbeit zu stehen. Hier rücken Internet- und Datenbankangebote in den Fokus. Verstärkt wird die Reduzierung der Leseförderung zudem durch das allgegenwärtige „Testing“, das an den Schulen erhebliche zeitliche und personelle Ressourcen zur Durchführung und Auswertung bindet. Dass es aber durchaus anders geht, erlebten wir an der Crooms Academy of Information Technology in Sanford. Diese

Schule, mehrfach preisgekrönt, hat sich neben der Förderung der Computerkenntnisse zugleich der Leseförderung verschrieben. So gibt es eine „Literacy Council Group“, der neben der Schulbibliothekarin auch der „Reading Teacher“ und der stellvertretende Schulleiter angehören.

Die Ausstattung

Unabhängig davon, welche Schule man besucht – Elementary, Middle oder High School –, fast immer zeichnet sich die Bibliothek durch ihre Größe aus. Arbeitsplätze für zwei Klassen sind keine Seltenheit, genauso wenig wie zusätzliche Technik- und Unterrichtsräume. Was wir sehr nützlich fanden: Fast immer war an die Bibliothek ein „Professional Center“ mit Kopierer, Laminiergerät, „Postermaschine“ usw. angegliedert. Dies erleichtert nicht nur den Arbeitsalltag der Lehrer, es führt sie auch immer wieder in die Schulbibliothek.

Weniger überzeugt hat uns hingegen die Möblierung selbst. Zwar sind die Regale in der Regel nur von mittlerer Höhe und ermöglichen eine hervorragende Raumübersicht, aber die meist mittel- bis dunkelbraunen Möbel stehen für eine Ästhetik, die nicht die unsere ist. Die Geschmäcker sind kulturell doch sehr verschieden und Rahmenverträge auf Schulbezirksebene mit den Einrichtern tragen ein Übriges dazu, die bekannten Modelle zu multiplizieren. Viele der Schulbibliotheken, die derzeit in Deutschland im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen entstehen, müssen in Bezug auf die Möblierung den Vergleich jedenfalls nicht scheuen.

Auch in Bezug auf den Medienbestand erlebten wir eine Überraschung. Die Schulbibliothek wird in den USA als Medienzentrum definiert. Die Hardwareausstattung genauso wie die Kompetenz des Bibliothekspersonals im Umgang damit ist oft vorbildlich. Umso erstaunlicher ist es, dass sich der Bestand fast überall nur aus Printmedien zusammensetzt. DVD, CD-ROM oder Hörbücher sind nur für die Hand des Lehrers gedacht. Unsere Nachfrage nach den Nonbookmedien für die Schüler stieß immer wieder auf verwundertes Kopfschütteln und wurde mit Kosten- und Lizenzgründen beantwortet.

Die finanzielle Situation ist auch in den USA eines der zentralen Themen. Die staatlichen Zuschüsse wurden in der aktuellen Wirtschaftskrise stark heruntergefahren, so dass die Schulbibliotheken immer mehr dazu übergehen, sich eigene Ressourcen zu erschließen.

Über „Book Fairs“, in Zusammenarbeit mit Partnern durchgeführte Verkaufswochen, und andere Sponsoringaktionen erwirtschaften sie oft mehrere tausend Dollar pro Jahr. Je nach sozioökonomischer Struktur des Einzugsgebietes der Schule gelingt dies mehr oder weniger leicht. Wie auch immer man dazu stehen mag, solche Projekte zeigen in jedem Fall, mit welcher Kreativität die amerikanischen Kolleginnen mit Herausforderungen umgehen.

Zentrale Services

Wie pragmatisch viele Fragen gelöst werden, zeigt sich vor allem bei den bibliothekarischen Routineangeboten. So werden beispielsweise Bibliothekssoftware- und Datenbanklizenzen auf Schulträgererebene zentral angeschafft. Und auch die Medieneinarbeitung erfolgt sehr effizient, indem man auf Fremdleistungen bei den Katalogdaten und der ausleihfertigen Ausstattung zurückgreift.

Möglich ist dies, da es in vielen Schulbezirken eine zentrale Koordination für Schulbibliotheksbelange und Lehrbuchbeschaffung gibt. Der Staat Florida hat außerdem noch eine Beratungsstelle, die Informationen verbreitet, Fortbildungen organisiert und landesweite Leseförderungsprogramme koordiniert. In einem Land, in dem man die Zuständigkeit des Staates wesentlich mehr in Frage stellt als bei uns, ist dies alles andere als selbstverständlich.

Fazit

Unstrittig ist, dass die Personalsituation und die Einbindung der Schulbibliothek in den Unterricht nach wie vor beispielhaft sind. Auch die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten haben uns beeindruckt. Ganz aktuell wird zum Beispiel an der Florida State University von Prof. Everhart ein Onlinekurs konzipiert, der auch ausländischen Interessierten offen stehen soll. Ob sich daraus eine Chance zur Fortbildung für deutsche Schulbibliotheks-Engagierte ergibt? Es bleibt abzuwarten. Darüber hinaus haben wir gesehen, wie wichtig verlässliche Strukturen und klare Ziele sind. So könnte die Schaffung eines „Referenzrahmens Informationskompetenz“, wie er derzeit von der dbv-Kommission „Bibliothek und Schule“ vorbereitet wird, bei uns einen wichtigen Schritt voran bedeuten. Während unserer Reise ist uns aber auch klar geworden, wie weit wir in Deutschland sind, was die Nutzung aller Ressourcen angeht. Not macht durchaus erfinderisch. Exemplarisch seien hier die wichtige Rolle des Ehrenamts und die vielen Bildungspartnerschaften, die in den letzten Jahren zwischen Schulen, Schulbibliotheken

und Öffentlichen Bibliotheken entstanden, genannt.

Wir empfanden den Austausch mit den engagierten und erfahrenen Kolleginnen in den USA als bereichernd und sind mitnichten frustriert, weil bei uns vergleichbare Rahmenbedingungen fehlen – dies aus zwei Gründen: einmal der Tatsache, dass in den letzten Jahren in Sachen Schulbibliothek in Deutschland viel passiert ist, und natürlich, weil die optimistische Grundhaltung der Amerikaner schlicht und einfach ansteckend wirkt.

Julia Rittel,

Diplom ÖB in Köln 1990, seitdem in und für Schulbibliotheken tätig. 1991 – 2003 kombinierte Stadtteil und Gesamtschulbibliothek in Bonn-Beuel-Ost, seither Mediothek des Berufskollegs des Rhein-Sieg-Kreises in Bonn-Duisdorf. Seit 2008 ehrenamtliche Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Schulbibliotheken in NRW e. V., ein Zusammenschluss von Bibliothekaren/innen, Lehrern/innen und anderen Schulbibliotheks-Beschäftigten. In dieser Funktion auch Mitglied des Leitungsgremiums der Landesinitiative „Bildungspartner NRW – Bibliothek + Schule“.

jrittel@berufskolleg-bonn-duisdorf.de

Helga Hofmann,

nach ihrem Examen 1985 in Stuttgart Tätigkeit in verschiedenen Bibliotheken. Seit Nov. 2000 stellvertretende Leitung der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle | sba der Stadtbücherei Frankfurt am Main. Darüber hinaus Mitarbeit in der dbv-Kommission „Bibliothek und Schule“ und Referententätigkeit bei Fortbildungsveranstaltungen. Mehrfach Beratungsaufenthalte und Vortragsreisen für die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (gtz) sowie verschiedene Goethe-Institute weltweit (z.B. Libanon, China).

helga.hofmann@stadt-frankfurt.de